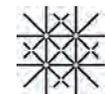


Momentaufnahmen

2015/16

μακάριοι οἱ πραῖς, ὅτι αὐτοὶ κληρονομήσου
 τὴν γῆν. μακάριοι οἱ πτωχοὶ ἐν τῷ κυρίου
 ὅτι αὐτοὶ χορηγήσουσι
 μακάριοι οἱ ἐλεήμονες, ὅτι αὐτοὶ ἐλεη
 σονται. μακάριοι οἱ καθαροὶ τῆς καρδίας, ὅτι
 αὐτοὶ τὸν θεὸν ὄψονται. μακάριοι οἱ εἰρλω
 οἶοι, ὅτι αὐτοὶ ἡοὶ θεοῦ κληθήσονται. μακά
 ροι οἱ διωγμῶδες ἐνεκεν δικαιοσύνης, ὅτι
 αὐτοὶ ἔσονται ἐν τῇ βασιλείᾳ τοῦ κυρίου. μακά
 ροι ἐπεὶ ὅταν ὀνειδίωσι ὑμᾶς καὶ διώξωσιν,
 εἰπώσιν πᾶς πονηρὸν ῥῆμα κατὰ ἡμῶν
 ὡς ἄδικοι, ἐνεκεν ἐμοῦ. χαίrete ὁ ἀγαλλί

Beati misericordiam consequentur. Beati misericordiam consequentur di corde, quoniam in
 Beati pacifici, quoniam in
 buntur. Beati qui persequuntur propter iusticiam in
 est regnum celorum in
 bra iecerint in uos h
 fuerint. & dixerint o



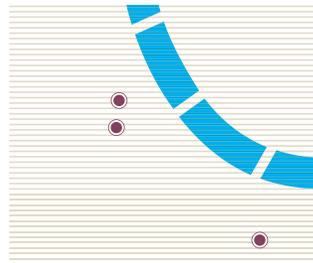
Momentaufnahmen 2015/16

ERASM
ERASM
ERASM
ERASM



Inhaltsverzeichnis

- 3 Editorial
- 4 Die UB unterstützt das wissenschaftliche Publizieren
- 6 Literaturverwaltung – Zitieren leicht gemacht!
- 9 „Eine enorme Erleichterung für die Wissenschaftskommunikation“
- 10 Bibliometrie: Eine Aufgabe für Bibliotheken?
- 13 Mapping Africa
- 14 Die Speicherbibliothek Schweiz ist eröffnet
- 16 Das bessere Bild Christi – Erasmus' Ausgabe des Neuen Testaments von 1516
- 24 Glücksmomente im Archiv
- 27 Die „Adler des Oberrheins“ fahren digital
- 30 UB-Schätze in die Freiheit entlassen
- 32 Impressum



Editorial

Universitätsbibliothek

Schönbeinstrasse 18–20
CH-4056 Basel

T +41 (0)61 207 31 00
F +41 (0)61 207 31 03
info-ub@unibas.ch
www.ub.unibas.ch

Universitätsbibliothek Medizin

Spiegelgasse 5
CH-4051 Basel

T +41 (0)61 207 32 00
F +41 (0)61 207 31 91
info-medb@unibas.ch
www.ub.unibas.ch/ub-medizin

Universitätsbibliothek Wirtschaft Schweizerisches Wirtschaftsarchiv

Peter Merian-Weg 6
CH-4052 Basel

T +41 (0)61 207 32 19
F +41 (0)61 207 32 08
info-wwzb@unibas.ch
www.ub.unibas.ch/ub-wirtschaft-swa

Als Erasmus von Rotterdam seine epochale Ausgabe des Neuen Testaments bei Johannes Froben in Basel drucken liess, war die Universitätsbibliothek Basel kaum 50 Jahre alt. Heute – 500 Jahre später – zählt Erasmus' Nachlass zu den bedeutendsten Schätzen unseres Hauses. Diese Schätze der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und zu präsentieren, bildet eine unserer vorrangigsten Aufgaben. Erasmus' „Novum Instrumentum omne“ von 1516 etwa wird dieser Tage in unserer grossen Ausstellung im Basler Münster zu bestaunen sein. Aber auch vom heimischen Sessel aus lässt sich der griechisch-lateinische Originaltext samt Erasmus' handschriftlichen Annotationen bequem verfolgen. Möglich wird dies durch Plattformen wie e-rara und e-manuscripta, an denen die UB federführend beteiligt ist und die sie mit kostbaren Beständen befüllt. Wie überhaupt es uns ein zentrales Anliegen ist, unsere historischen Schätze in die digitale Freiheit zu entlassen, damit sie weltweit zugänglich und gemeinfrei nutzbar sind. Dafür kooperieren wir mit Institutionen wie der Wikimedia Schweiz, die es uns jüngst

ermöglichte, 557 historische Karten auf Wikimedia Commons hochzuladen.

Doch nicht nur in historischer Perspektive, sondern auch ganz aktuell sorgen wir dafür, dass die universitäre Forschung weltweit ausstrahlt. Der von uns seit 2012 betriebene Dokumentenserver edoc bietet einen Volltextzugriff auf die an der Universität Basel entstandenen wissenschaftlichen Publikationen. Zwei neu geschaffene Open-Access-Plattformen für Zeitschriften (eterna) und Monographien und Schriftenreihen (emona) sollen weitere Meilensteine auf dem Weg unserer Bibliothek zu einem modernen Service- und Beratungszentrum für Wissenschaftskommunikation bilden. Von diesen und weiteren aktuellen Themen ist im vorliegenden Heft der Momentaufnahmen die Rede. Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Christoph Ballmer

Die UB unterstützt das wissenschaftliche Publizieren

Andreas Ledl, Nicolas Sartori, David Tréfás

Die UB Basel unterstützt seit 2012 Forschungseinheiten sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei der Open-Access-Veröffentlichung von Forschungsergebnissen. Mit dem institutionellen Repository edoc macht sie die Zweitveröffentlichung von Artikeln, Tagungsbeiträgen, Buchkapiteln und Büchern möglich, die bei Verlagen erschienen sind und nachträglich öffentlich zugänglich gemacht werden sollen.

Zusätzlich verfügt die UB über zwei neue Open-Access-Plattformen zur Verbreitung von an der Universität Basel entstandenen Publikationen. Zum einen handelt es sich um eine Plattform für Zeitschriften (eterna), zum andern um eine zur Veröffentlichung von elektronischen Monografien und Schriftenreihen (emono).

Dabei mausert sich die Bibliothek keineswegs zu einem Verlag. Die Publikationen werden heute schon von wissenschaftlichen universitären oder universitätsnahen Einrichtungen redigiert, lektoriert und gelayoutet. Die UB schafft mit ihrem neuen Angebot aber die Möglichkeit, diese Arbeiten sofort online und frei zugänglich zu publizieren. Gegenüber der bisherigen Praxis, solche Publikationen auf Institutswebsites zur Verfügung zu stellen, haben die angebotenen Plattformen mehrere Vorteile für die

Herausgeberschaften und Autorinnen und Autoren:

- Die Begutachtung der Manuskripte kann direkt online durchgeführt werden.
- Die Publikationen werden unter dem Logo der Universität Basel ansprechend und für den Leser komfortabel präsentiert.
- Auffindbarkeit und Verbreitung werden deutlich verbessert, indem die bibliografischen Angaben an wissenschaftliche Suchdienste gemeldet und dort indexiert werden.
- Die langfristige Archivierung wird durch die UB und ihre Kooperationspartner gewährleistet.

Selbstverständlich bietet die UB an, Interessierte bei der Publikation auf diesen Plattformen zu unterstützen.

Diese Publikationsangebote sind ein Meilenstein in der Entwicklung der UB zu einem Service- und Beratungszentrum für Wissenschaftskommunikation, sowie ein starkes Bekenntnis zu Open Access.

unsere
publika-
tions
plattformen

edoc.unibas.ch

Der Dokumentenserver edoc ist das Institutional Repository der Universität Basel. Er verzeichnet die an der Universität entstandenen wissenschaftlichen Publikationen und bietet einen dauerhaften Zugriff auf die Volltexte.

ub-ojs.unibas.ch (eterna)

Die Plattform zur Publikation von Open-Access-Zeitschriften und -Periodika.

ub-ojs.unibas.ch/emono (emono)

Die Publikationsplattform für Open-Access-Monografien, Sammelwerke und mehrbändige Werke von Universitätsangehörigen.

Literaturverwaltung – Zitieren leicht gemacht!

Monika Wechsler

Wer viel recherchiert, möchte die wachsende Menge der gefundenen Literaturangaben in einer persönlichen Datenbank ablegen. Spezialisierte Programme können daraus fertig formatierte Zitationen und Bibliografien für Publikationen erzeugen. Dabei wird eine Literaturangabe per Mausklick an die gewünschte Stelle in den Text eingefügt und im Literaturverzeichnis automatisch ergänzt. Das erspart ganz schön Tipp- und Formatierungsarbeit.

Es gibt eine Fülle an Literaturverwaltungsprogrammen. Die UB Basel bietet den Angehörigen der Universität Kurse für Zotero, Papers, Endnote, Citavi und Mendeley sowie einen Überblickskurs an.

Alle Programme verfügen über eine Webschnittstelle und eignen sich für kollaboratives Arbeiten. Das gemeinsame Sammeln, Speichern, Organisieren und Verwenden von Literaturangaben sowie der dazugehörigen PDF-Artikel ist für viele ein wichtiges Argument, um mit Literaturverwaltungsprogrammen zu arbeiten.

Eine der häufigsten Fragen von Studierenden ist, welches Programm sie denn nun wählen sollen. Einige Programme sind besonders gut für bestimmte Fachrichtungen geeignet. Oder aber das Betriebssystem ist ausschlaggebend für die Wahl. Ein guter

Tipp ist, mit demselben Programm zu arbeiten wie die Kommilitonen oder die eigene Forschungsgruppe.

Der Einstieg ist in alle Programme relativ leicht. Aber der Teufel liegt bekanntlich im Detail. Will man z.B. einen bestimmten Zitationsstil (es gibt übrigens tausende verschiedene Stile) abändern, ist es mit der Einfachheit vorbei. Oder auch individuelle Anpassungen an Referenzen, die in Fussnoten ausgegeben werden, sind ganz schön anspruchsvoll. Da ist man froh, wenn man sich austauschen kann und andere das Problem schon gelöst haben. Natürlich gibt es auch eine grosse Community im Netz, und man findet sein eigenes Problem garantiert auch in einem Forum bereits besprochen.

Die Kurse der UB sind als Einsteigerkurse gedacht, oft sitzen aber schon erfahrene Programmnutzer im Publikum. Von diesen können die UB-Kursleiter nur profitieren. Im Anschluss an die Kurse gibt es viele offene Fragen zu klären, und so wächst unser Wissen stetig weiter. Auch die individuellen „Sprechstunden“ werden sehr gerne genutzt, wenn Probleme beim Zitieren auftreten. Wir freuen uns, wenn wir Stolpersteine auf dem Weg zur Bachelor-, Master- oder Doktorarbeit und auch danach aus dem Weg räumen können!

KURSinHALTE

Zugang / Installation der Programme

Importieren von Rechercheresultaten aus verschiedenen Literaturquellen (Kataloge, Datenbanken wie MLA, PubMed, Historical Abstracts, Web of Science, PsycInfo u.v.m.)

Verwalten von Literaturreferenzen und PDF-Dokumenten

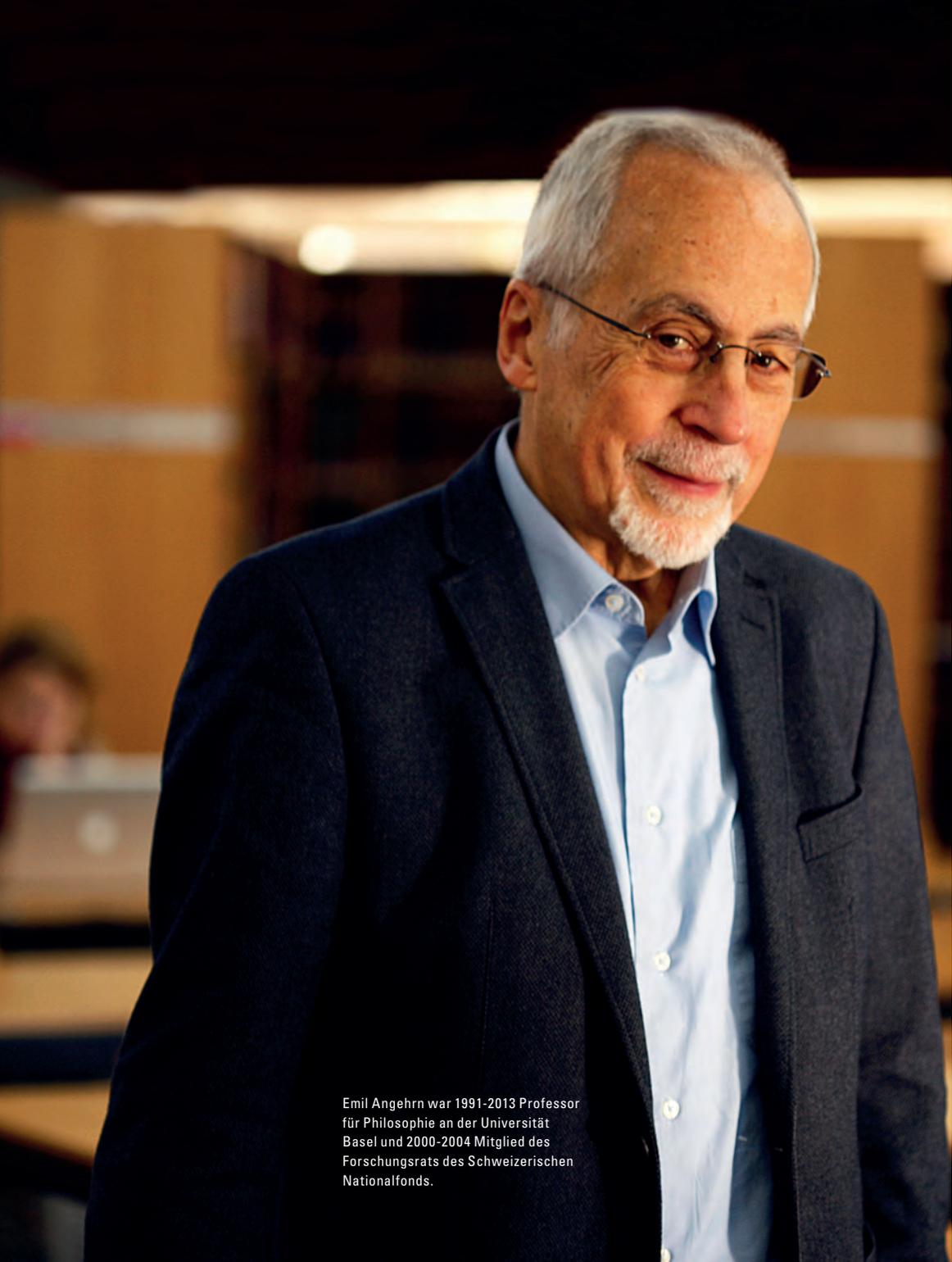
Einfügen von Literaturreferenzen und Literaturlisten in Texte
Datenaustausch / Synchronisieren zwischen Desktop- und Webversion
Arbeiten in Gruppen

KURSDATEN & KONTAKT

Die UB-Kurse sind kostenlos. Sie finden regelmässig Informationen unter www.ub.unibas.ch > Schulungen > Literaturverwaltung

Oder wenden Sie sich an info-ub@unibas.ch





Emil Angehrn war 1991-2013 Professor für Philosophie an der Universität Basel und 2000-2004 Mitglied des Forschungsrats des Schweizerischen Nationalfonds.

„Eine enorme Erleichterung für die Wissenschaftskommunikation“

Interview: Nicolas Sartori

Herr Angehrn, Sie haben sich vor zwei Jahren auf den Vorschlag der Bibliothek des Philosophischen Seminars und der UB eingelassen, für 120 Ihrer wissenschaftlichen Publikationen abzuklären, ob diese im Institutional Repository der Universität edoc Open Access veröffentlicht werden könnten. Was hat Sie dazu bewogen?

Ich fand die Idee interessant und lohnenswert, meine Publikationen und deren Volltext im Internet sichtbar zu machen. Die Vereinfachung des Zugangs bringt eine enorme Erleichterung für die Wissenschaftskommunikation mit sich. Hinzu kommt eine erhöhte Sichtbarkeit nicht nur im akademischen Umfeld sondern auch in der allgemeinen Öffentlichkeit, was für Geistes- und Sozialwissenschaften sehr wichtig ist. Der institutionelle Charakter von edoc bietet auch die nötige Nachhaltigkeit für ein solches Projekt.

Für eine Freischaltung in edoc ist in der Regel das Einverständnis der Verlage als Inhaber der Verwertungsrechte einzuholen. Das Ergebnis der rechtlichen Abklärungen war, dass über 70% dieser Werkauswahl von der UB digitalisiert und in edoc frei zugänglich gemacht werden durften. Hatten Sie mit diesem Erfolg gerechnet?

Ich war sehr erfreut darüber, dass die meisten Verlage uns die Nutzung der Texte in ihrer publizierten Form erlaubt haben. For-

schung an Texten, wie wir sie in der Philosophie oder in den Philologien kennen, legt einen grossen Wert auf die Formulierung von Gedanken, die Argumentation und den Aufbau eines Textes. Dies verlangt den Umgang mit zitierfähigen Quellen und nicht nur mit dem rein informativen Inhalt von Publikationen.

Als Reaktion auf Open Access wurden von manchen Wissenschaftlern schon eine Einschränkung der Forschungsfreiheit und sogar der Tod des gedruckten Buches befürchtet. Sehen Sie es auch so?

Open Access bringt aus meiner Sicht weder eine Gefährdung der Publikationsfreiheit noch den Tod des Buches mit sich. Was vermutlich verschwinden wird, sind grössere gedruckte Nachschlagewerke, weil die Nutzbarkeit dabei eine grössere Rolle spielt als der Lesekomfort für längere Texteinheiten. Bei Open Access in den Geisteswissenschaften aber sollte die Forschungsförderung Rücksicht auf die fachspezifische Forschungskultur und die wichtige Rolle von Verlagen nehmen. Problematisch ist die allzu starke Orientierung an die Naturwissenschaften, bei denen die Publikationsarbeit anders funktioniert und Monografien nicht denselben hohen Stellenwert haben. Bei Zeitschriftenaufsätzen besteht aber ein gewisses Annäherungspotential.

die Bibliotheken ins Spiel: Der JIF kann in der von der UB lizenzierten Datenbank „Journal Citation Reports“ nachgeschaut werden. Die Informationsspezialisten wissen genau, wie diese Daten zustande kommen und wie sie recherchiert werden. Manche übernehmen das Erstellen der bewerteten Literaturlisten gleich selber.

H-Index

2005 wurde von Jorge E. Hirsch ein Indikator vorgeschlagen, der recht einfach und nachvollziehbar zu ermitteln ist³. Der H-Index ist gleich der Anzahl N der Artikel, die mindestens N mal zitiert wurden. In Datenbanken wie „Web of Science“ oder „Scopus“ können auf einfache Weise Reports erzeugt werden, aus denen der H-Index hervorgeht. Auch in „Google Scholar“ kann der H-Index nachgeschaut werden, wenn die Autorin ein Profil angelegt hat. Allerdings unterscheiden sich die Werte, weil in den Datenbanken nicht die gleichen Zeitschriften nachgewiesen sind. Wie der JIF auch, hängt der H-Index stark vom Fachgebiet ab und er wächst mit den Jahren der Publikationstätigkeit (sogar noch danach). Albert Einstein hat einen H-Index von 57. Theoretisch kann dieser Wert auf 167 steigen, wenn eines Tages alle 167 Publikationen mindestens 167 Mal zitiert worden sind. So fragwürdig der H-Index auch sein mag, für den Vergleich von Wissenschaftlern aus dem gleichen Fachgebiet in derselben Karrierephase besitzt diese Kennzahl eine gewisse Aussagekraft. Es ist jedoch nicht die Aufgabe der Biblio-

theken, Wissenschaftlerinnen zu bewerten. Wir werden immer wieder gefragt, wie man den H-Index oder den „Impact Factor“ einer Person bestimmen kann und beantworten diese Fragen natürlich gerne. Da es uns ein Anliegen ist, dass derartige Untersuchungen korrekt und in Kenntnis der Hintergründe durchgeführt werden, bietet die UB (durchgeführt von Cornelia Eitel und Simon Geiger) neu im Rahmen der „Uni Basel Fortbildung“ die Veranstaltung „Impact Faktor und Zitierhäufigkeit selbst analysieren“ an.

1. Garfield, E. Citation indexes for science - new dimension in documentation through association of ideas. *Science* 122, 108-111, doi:10.1126/science.122.3159.108 (1955).
2. Garfield, E. Citation analysis as a tool in journal evaluation - journals can be ranked by frequency and impact of citations for science policy studies. *Science* 178, 471-479, doi:10.1126/science.178.4060.471 (1972).
3. Hirsch, J. E. An index to quantify an individual's scientific research output. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 102, 16569-16572, doi:10.1073/pnas.0507655102 (2005).

Mapping Africa



Delegation des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation am Kenya Medical Research Institute (KEMRI) im Januar 2016

David Tréfás

Die seit mehreren Jahren schon bestehende Kooperation der Universität Basel mit der Universität Kapstadt wurde letztes Jahr auf verschiedene andere afrikanische Länder ausgeweitet. Angehörige der Universität wurden dazu angehalten, mögliche Kooperationen mit potenziellen Kooperationspartnern auszuloten. Die Universitätsbibliothek hat vergangenes Jahr anlässlich eines Besuches an der Kenyatta University Library in Nairobi Kooperationsmöglichkeiten zwischen den Bibliotheken ausgelotet. Die Kenyatta University gehört zu den innovativsten Universitäten im Land und wurde unlängst auch von US-Präsident Barak Obama besucht. Bei intensiven Gesprächen mit Vertretern der beiden Bibliotheken

wurde die Idee geboren, beim Aufbau einer Publikationsplattform für Open Access e-journals zusammenzuarbeiten. Das wissenschaftliche Publikationswesen ist in Afrika nicht stark genug entwickelt, um die wissenschaftliche Kommunikation nachhaltig zu gewährleisten, was Kooperationen mit ausländischen Partnern wesentlich erschwert. Mit wenig finanziellem Aufwand und Knowhowtransfer ist hier einiges zu erreichen. Die Universitätsbibliothek ist auch an der Gründung des East African Journals of Information Science beteiligt. Mit diesem Projekt war die UB denn auch vertreten, als eine Delegation des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation vom 13. bis 15. Januar 2016 Kenia besuchte.

Die Speicherbibliothek Schweiz ist eröffnet

Christoph Ballmer

Unser Angebot an elektronischen Ressourcen wird laufend erweitert, doch auch unsere Printbestände wachsen kontinuierlich weiter an. Damit wir auch in Zukunft ausreichend Platz für Neuanschaffungen haben, lagern wir rund 12'000 Laufmeter an Zeitschriftenbänden in die neu eröffnete Speicherbibliothek Schweiz im luzernischen Büron aus. Sie wurde in Kooperation mit unseren Partnern Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, Zentralbibliothek Zürich, Universität Zürich und Zentralbibliothek Solothurn, die mit den gleichen oder noch grösseren Platz-

problemen kämpfen, geplant und gebaut.

Eine Speicherbibliothek auf der grünen Wiese, fernab im Luzerner Hinterland, macht das für die Universität Basel wirklich Sinn? Auf jeden Fall ja, darf man rückblickend sagen. Denn hätten wir nicht rechtzeitig gehandelt, so wären die Kapazitäten unserer Magazine in einigen wenigen Jahren erschöpft gewesen. Und ein Aussenlager-Projekt ganz alleine auf dem Platz Basel zu stemmen, hätte inhaltlich wenig Sinn gemacht und ausser Reichweite unserer finanziellen Möglichkeiten gelegen.



In Büron entstanden ist ein hochmodernes Hochregallager, das eine konservatorisch und ökonomisch vorteilhafte Lagerung ermöglicht. Durch das Zusammenführen der Bestände entsteht zudem ein Zeitschriftenarchiv, das die bisherige lokale Sammlung einer jeden einzelnen Partnerbibliothek (und damit auch jene der UB Basel) an Vollständigkeit bei weitem übertrifft.

Damit alle Titel jederzeit verfügbar sind und den hohen Sicherheitsanforderungen der Aufbewahrung entsprochen werden

kann, werden die Zeitschriftenbände künftig nicht mehr physisch ausgeliehen. Die Benutzerinnen und Benutzer können Scans oder Papierkopien von Aufsätzen gegen eine moderate Gebühr bequem über den Katalog swissbib Basel Bern bestellen. Die Auslieferung der Dokumente via E-Mail oder Post erfolgt innerhalb von 1-2 Arbeitstagen.

Der Umzug der Basler Bestände findet ab Mitte 2016 statt und wird im Frühjahr 2017 abgeschlossen sein.

Das bessere Bild Christi

Erasmus' Ausgabe des Neuen Testaments von 1516

Ueli Dill

Vor 500 Jahren, im März 1516, erschien in Basel eines der Bücher, welche die Welt veränderten – oder zumindest dazu beitrugen: Erasmus von Rotterdam publizierte unter dem Titel «Novum Instrumentum» eine Ausgabe des Neuen Testaments. Seine Gegner bezeichneten das Werk entweder als Trojanisches Pferd, dem eine Horde von Häretikern entstieg sei, oder als Ei, das Martin Luther in der Folge ausgebrütet habe. Wie viel Zündstoff – neben dem eigentlichen Text des Neuen Testaments – in dem rund 1000 Seiten starken Band steckte, machen die Vorwürfe deutlich, welche in der Folge von allen Seiten auf Erasmus niederprasselten und gegen die er sich die nächsten 20 Jahre bis zu seinem Tode wehren musste. Seine gesammelten Verteidigungsschriften sind fast doppelt so umfangreich wie der Stein des Anstosses, das «Novum Instrumentum».

Was enthielt denn der explosive Band? Aus heutiger Sicht gilt als das Wichtigste, dass hier erstmals das Neue Testament im griechischen Originaltext im Druck veröffentlicht wurde. Für Erasmus selbst stand aber seine Überarbeitung der damals gültigen lateinischen Übersetzung des Neuen Testaments im Zentrum, der sogenannten Vulgata, welche auf den Kirchenvater Hieronymus (4./5. Jh.) zurückgeführt wurde.

Erasmus erachtete, wie andere Humanisten, die Vulgata als teilweise fehlerhaft und nicht mehr zeitgemäss. Er versuchte Fehler auszumerzen, die sich im Laufe des über tausendjährigen Überlieferungsprozesses in den Text eingeschlichen hatten; er bemühte sich, Stellen, die Hieronymus seiner Meinung nach falsch aus dem griechischen Originaltext des Neuen Testaments übersetzt hatte, sinngetreuer zu übersetzen, wobei er anders als Hieronymus nicht den anspruchlosen und teilweise auch ungrammatischen Stil des NT-Griechischen nachahmen wollte, sondern sich bei der Wiedergabe um klassisches Latein bemühte. Sprachliche Eleganz war ihm dabei nicht Selbstzweck; denn, so seine Überzeugung, nur was gut und korrekt formuliert ist, ist auch verständlich.

Non offenditur deus soloecismis, at idem non delectatur. Odit superbam eloquentiam, fateor, at multo magis superciliosam et arrogantem infantiam.

«Gott stösst sich nicht an schlechtem Latein; aber er hat auch keine Freude daran. Hochgestochene Rhetorik ist ihm zuwider – das gebe ich zu –, aber viel mehr noch eingebildetes und anmassendes sprachliches Unvermögen.»

NOVVM IN

strumentū omne, diligenter ab ERASMO ROTERODAMO recognitum & emendatum, nō solum ad græcam ueritatem, uerum etiam ad multorum utriusq; linguæ codicum, eorumq; ueterum similium & emendatorum fidem, postremo ad probatissimorum autorum citationem, emendationem

& interpretationem, præcipue, Origenis, Chrysostomi, Cyrilli, Vulgarij, Hieronymi, Cypriani, Ambrosij, Hilarij, Augustini, una cū Annotationibus, quæ lectorem doceant, quid quæ ratione mutatum sit.

Quisquis igitur
amas ue-
ram

Theolo-

giam, lege, cogno-
sce, ac deinde iudica.

Neq; statim offendere, si
quid mutatum offenderis, sed
expende, num in melius mutatum sit.

APVD INCLYTAM
GERMANIAE BASILAEAM.



CVM PRIVILEGIO
MAXIMILIANI CAESARIS AVGVSTI,
NE QVIS ALIVS IN SACRA ROMA-
NI IMPERII DITIONE, INTRA QVATV-
OR ANNOS EXCV DAT, AVT ALIBI
EXCVSVM IMPORTET.

*Est georgij fernarij. Neustetensis
Stephani fabri fernarij
ex Basilea. ex feria 11. m. 1516.*

Li. Apologetica scripta
D. Erasmi Rotod.
f. 71. 27

^{hic}
Liber^{is} Carthusianis fratribus in Ba-
silea minoribus, donatus primus a magistro Jo-
hanne Frobenio, primus ab Adamo Pe-
teri, cuius atque typographis Basiliensibus
genuit

Septem apologetica D. Erasmi R.
theologi de interdicto carnis esse

— Apologia eiusdem aduersus Sanctum

— Eiusdem Apologiae aduersus Sturmiam &

— Excusatio Bartholomei Bernardi su-
per re uxoria &

Theologicæ hypotyposeis .i. loci ges
philippi Melanctonis &

Legant singula cum
erudito iudicio et
non obeat lectio.

Eintrag des Kartäuser-Bibliothe-
kars in einem Sammelband mit
Erasmus' Verteidigungsschriften:
«Alles soll mit gelehrtem Urteils-
vermögen gelesen werden, dann
schadet die Lektüre nicht.»

Um dieses Vorhaben, von dem er wusste, dass es auf Widerspruch stossen würde, abzusichern, publizierte Erasmus neben der lateinischen Übersetzung eben als erster den griechischen Originaltext im Druck, wobei er sich auf Handschriften aus dem Basler Dominikanerkonvent stützte. In ausführlichen Anmerkungen (*Annotationes*) begründete er seine Änderungen im lateinischen Text sorgfältig. Warum und wozu er diese Aufgabe auf sich genommen hatte, legte er in drei Einleitungsschriften dar: In der *Paraclesis* (Ermahnung) forderte er alle Christen, Männer und Frauen, zur intensiven Lektüre des Neuen Testaments auf. Dort, und nicht in den Christusdarstellungen der bildenden Kunst und auch nicht im dogmatischen Lehrgerüst der Kirche, sah er das wahre, oder eben: bessere Bild Christi, dem es nachzueifern gelte. In der *Methodus* (Methode) erläuterte er, welche Bildung zum Verständnis des neuen Testaments nötig sei: nicht das in seinen Augen unfruchtbare scholastische System, das an den theologischen Fakultäten gelehrt wurde, sondern eine fundierte Kenntnis der drei biblischen Sprachen Hebräisch, Griechisch und Lateinisch sowie eine gute Allgemeinbildung. Nur so konnte seines Erachtens der oft schwierige Text verstanden werden. In der *Apologia* schliesslich rechtfertigte er sich präventiv. Die Idee eines überall einheitlichen Bibeltexts sei grundsätzlich eine Illusion. Die göttlich inspirierte Wahrheit könne nur in den Quellen liegen, d.h. in den verlorenen Originalmanuskripten der Ver-

fasser des Neuen Testaments, nicht aber in den davon abhängigen griechischen und lateinischen Handschriften und Drucken, die zwangsläufig voneinander abweichen. Was den griechischen Originaltext angeht, beruhigt er: Er schreibe ihn nicht neu, sondern versuche durch Vergleich der Handschriften den alten Wortlaut möglichst exakt wiederherzustellen. Und er relativiert die Gefahr, die von einer neuen Übersetzung ausgehe: Es habe immer verschiedene Übersetzungen gegeben, was nach Meinung des Kirchenvaters Augustinus sogar Vorteile habe.

Verum haec maiestas in ipsis est fontibus. Non erravit Isaias, neque quisquam mutare nititur, quod ille scripsit. Non lapsus est Matthaeus, nemo corrigit, quod ille tradidit. Cum interpretibus, cum scribis, cum depravatoribus nobis res est. Quod si tota labascit auctoritas ob aliquot loca corrupta, oportuit spiritum sanctum non minus assidere bibliographis quam prophetis et evangelistis. Nusquam non adest spiritus sanctus, sed ita vim exserit suam, ut nobis portionem laboris relinquat.

«Aber diese Erhabenheit liegt in den Quellen selbst: Jesaias hat sich nicht geirrt, und keiner ist bestrebt zu ändern, was jener schrieb. Keinen Fehler machte Matthäus; niemand korrigiert, was jener berichtete. Um die Übersetzer, die Abschreiber, die (Text-) Verderber geht es mir. Wenn die ganze Autorität wegen ein paar falschen Stellen ins Wanken käme, müsste der Heilige Geist den Kopisten nicht weniger beistehen als den Propheten und den Evangelisten. Der Heili-

ge Geist ist zwar überall, doch übt er seine Macht so aus, dass er uns einen Teil der Arbeit überlässt.»

Diese Argumentation ist einleuchtend. Erasmus' Arbeit brachte tatsächlich nicht die Autorität der Bibel ins Wanken, wohl aber diejenige der Theologen und der Kirche. Mit dem Rückgriff auf die Quellen, nicht nur auf den griechischen Text des Neuen Testaments, sondern auch auf die Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte nach Christus, relativierte Erasmus die Lehren nicht nur der mittelalterlichen Theologen, sondern auch der Kirche als Institution. Was er im Neuen Testament las und was er als Praxis im kirchlichen Leben beobachtete, widersprach sich oft diametral. Deswegen übte er teilweise scharfe Kritik an den Missständen im religiösen Leben der Zeit, da Ausbildung und Lebenswandel der Mönche und des Klerus nicht ihren eigenen Idealen entsprachen. Aber er stellte auch verschiedene Regeln und Praktiken, die er nicht auf das Neue Testament zurückführen konnte, grundsätzlich in Frage, wie das Fasten, die Gelübde, die zahlreichen Feiertage, die Beichte oder die Busse. Und indem er den Text der Vulgata änderte, entzog dem stark formalisierten Lehrgebäude der mittelalterlichen Theologie den Boden, auf dem es errichtet war.

Vor allem die Universitätstheologen und die Mönche sahen deshalb ihre Interessen in Gefahr – und zwar zu Recht – und stellten Erasmus an den Pranger. Dieser versicherte zwar, er stelle alles nur zur Diskussion; abschliessend entscheiden könne nur

die Kirche. Nachdem aber Luther die Kirche herausgefordert hatte – und dabei durchaus auch Gedanken von Erasmus aufgriff – fand sich Erasmus in einer höchst unangenehmen Lage und Gesellschaft. Selbstverständlich hatte er mit dem «Novum Instrumentum» etwas bewirken wollen, aber nicht das, was dann tatsächlich eintrat. Die Reformation, als deren Wegbereiter und – in den ersten Jahren – Anführer er galt, nahm zwar Anliegen und Anregungen von ihm auf, wandelte sich aber von einer innerkirchlichen Reformbewegung zu einem gesellschaftlichen Umbruch, dessen Gewaltigkeit Erasmus' eigentlichem Ziel, einer Hebung der Frömmigkeit durch Reform der religiösen Praxis und der theologischen Ausbildung, vollkommen zuwiderlief.

Im Rückblick bedauerte er 1530, dass er sich mit seiner Kritik nicht zurückgehalten und damit seinem ursprünglichen Ziel geschadet hatte:

Agnosco nonnullam culpam meam. Abusus sum illius tranquillitate seculi. Morum gessi studiis et applausibus amicorum; et utinam liceret omnia ab integro retexere. Non suspicabar hominum ingeniis tantum morosae teneritudinis inesse.

«Eine gewisse Schuld anerkenne ich. Ich habe den Frieden der damaligen Zeit strapaziert. Ich orientierte mich ganz an der humanistischen Bildung und am Zuspruch der Freunde. Wäre es doch möglich, alles noch einmal von Anfang neu zu schreiben! Ich rechnete nicht damit, welche pedantische Empfindlichkeit den Menschen eigen ist!»



Arub manherr Eras
mus von Roterodam in Teütsche sprach
transferriert;
¶ Warumb doctor Luther vnd herr Ulrich
von Hutten teütsch schriben.

¶ Wie nutz vnd not es sy das sollich ding dē gemeinen man
für Kom.

Der. VIII. bundts gnoß.





Unsere UB-Ausstellung im Basler Münster

Die Universitätsbibliothek Basel zeigt vom 24.6. bis 12.11.2016 im Hochchor des Basler Münsters die Ausstellung «DAS BESSERE BILD CHRISTI – Die Ausgabe des Neuen Testaments von 1516». In deren Zentrum steht das ausserordentliche Werk, mit dem Erasmus die Geschichte des christlichen Glaubens massgeblich beeinflusst hat. Präsentiert werden byzantinische Handschriften, die ihm damals als Vorlagen dienten, sowie kostbare Teile aus Erasmus' Nachlass, die zu den grössten Schätzen der Universitätsbibliothek zählen.

Die Ausstellung ist von wöchentlichen Führungen und zahlreichen Veranstaltungen begleitet. Zu deren Abschluss wird am 12.11. der Stationenweg der Reformationsstädte Europas in Basel Halt machen.

Zur Ausstellung ist auch ein Begleitband erschienen, der über den Buchhandel und während der Ausstellungsdauer direkt im Basler Münster bezogen werden kann:

Ueli Dill, Petra Schierl (Hg.)

Das bessere Bild Christi. Das Neue Testament in der Ausgabe des Erasmus von Rotterdam. Publikationen der Universitätsbibliothek Basel 44. Basel, Schwabe 2016. ISBN 978-7965-3557-4.

Die UB-Ausstellung ist Teil der Initiative ERASMVS MMXVI, in deren Rahmen parallele Ausstellungen im Historischen Museum, im Kunstmuseum und im Pharmazie-Historischen Museum stattfinden:

HMB – Museum für Geschichte 20.5.–24.09.2016

Schrift als Sprengstoff / Urban Erasmus Trail

Pharmazie-Historisches Museum der Universität Basel 5.7.– 24.9.2016

Setting Erasmus. Zu Besuch in der Druckerwerkstatt Johannes Frobens

Kunstmuseum Basel 10.9.2016– 8.01.17

Archäologie des Heils. Das Christusbild im 15. und 16. Jahrhundert

Weitere Informationen zum Gesamtprojekt und zu allen Ausstellungen:

erasmusmmxvi.ch

Glücksmomente im Archiv

Interview: Irene Amstutz

Frau Koellreuter, eines ihrer letzten Projekte war ein Aufsatz über die Geschichte der Uhren- und Schmuckmesse in Basel. Dazu haben Sie unter anderem mit historischen Quellen aus den Beständen des SWA gearbeitet. Es ist bestimmt nicht einfach, passende Quellen zu jedem Projekt aufzuspüren. Wie gehen Sie vor, um spannende und aussagekräftige Quellen zu finden?

Am Anfang steht immer eine Archiv- und Bibliotheksrecherche: Ich durchforste also die Kataloge der Bibliotheken in der Schweiz, schau mich in den Kantons- und Gemeindearchiven um und konsultiere auch die Kataloge der Spezialarchive wie beispielsweise des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs, des Sozialarchivs oder auch des Archivs für Zeitgeschichte der ETHZ. Seit einigen Jahren beschäftigen wir uns zunehmend auch mit Biografien: Wir haben einerseits eine Biografie über den Basler Anarchisten und Antiquaren Heiner Koechlin geschrieben und andererseits das Personenlexikon des Kantons Basel-Landschaft aktualisiert. Dabei haben wir teilweise auch ziemlich intensiv mit Zeitzeugen und –zeuginnen gesprochen, Angehörige, Freunde, Weggefährtinnen und Bekannte interviewt.

Die Dokumentensammlungen im SWA sind für uns ein wunderbarer Ort, um in ein Thema einzusteigen. Dies haben wir auch bei der Messe so gemacht: Zu jeder einzelnen

Messe haben wir eine üppige Sammlung von Zeitungsartikeln vorgefunden und sind so schnell an die damals relevanten oder auch umstrittenen Themen geraten, wie zum Beispiel der Debatte um die Öffnung der Veranstaltung für internationale Aussteller, die Frage nach dem Umgang mit Plagiaten oder auch der heftig geführten Debatte um den zukünftigen Ort der Messe in den 1990er-Jahren.

Mussten Sie Aufträge auch schon ablehnen, weil die Quellenlage zu dünn war oder haben Sie immer Alternativen auf Lager?

Soweit ich mich erinnern mag, haben wir nie einen Auftrag wegen zu dünner Quellenlage abgelehnt, zum Teil mussten wir allerdings die Fragestellung ändern, oder wir haben den Auftrag redimensioniert: Aus einem ursprünglich rund 60seitig geplanten Katalog wurde zum Beispiel eine rund 25-seitige Broschüre. Das war allerdings keine böse Überraschung für den Kunden. Unser Ablauf sieht eigentlich fast immer vor, dass wir zuerst einen Projektbeschrieb samt Kostentabelle erstellen. Zu dem Zeitpunkt wissen wir in der Regel über die Quellenlage bereits gut Bescheid und können auch einschätzen, was das Material hergibt.



Isabel Koellreuter ist Mitbegründerin des Büros Schürch & Koellreuter, Kulturwissenschaft und Geschichte. Schürch & Koellreuter erarbeitet im Auftrag von Museen, Privatpersonen, Firmen, Behörden und Hochschulen Ausstellungen, Publikationen, Theaterstücke oder Hörstationen. Das Büro ist spezialisiert auf historische und alltagskulturelle Themen. Isabel Koellreuter ist häufig Gast im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv SWA und nutzt die Dokumentationen und Archivbestände für ihre Auftragsarbeiten.

Archive wurden auch schon als Wunderkammern und geheimnisvolle Orte beschrieben oder als Orte der Macht dekonstruiert. Was fasziniert Sie am Archiv?

Ich verbringe seit nun beinahe 20 Jahren viel Zeit in Archiven als Benutzerin. Während und nach dem Studium habe ich auch einige Zeit in verschiedenen Archiven gearbeitet – mehr als Orte der Faszination sind sie halt inzwischen auch einfach zu einem Teil meiner beruflichen Heimat geworden und gehören selbstverständlich zu meinem Arbeitsplatz.

Als ich mich noch mit Karteikarten und papierenen Findmitteln auf Spurensuche begab, war ich immer wieder verblüfft, was sich auf diesem Weg alles finden liess. Die Suche an sich war sehr spannend.

Archive lassen immer wieder Begegnungen mit Vergangenen zu, so auch Gespräche mit längst Toten. Oder es ist auch schon vorgekommen, dass ich mich dank einer Zeitungsausschnitt-Sammlung plötzlich inmitten einer längst vergangenen politischen Debatte befand. Diese Erlebnisse gehören zu meinem Arbeitsalltag – zum grossen Glück – denn ich schätze sie sehr.

Welches war bei ihren Recherchen die Quelle, die Sie nie zu finden wagten, die Sie sprachlos oder lachen gemacht hat?

Ich habe mich vor rund 10 Jahren intensiv mit dem Glücksspiel in der Schweiz beschäftigt. Dabei fand ich in der Universitätsbibliothek in Bern eine wunderschöne, handschriftliche Sammlung von verschiedenen Strategien fürs Roulette-Spielen mit farbi-

gen Illustrationen. Das war zweifellos ein Glücksmoment.

Damals bin ich auch der Geschichte des Bades und des Casinos in Saxon-Les-Bains nachgegangen. Als in den 1860er-Jahren ein gerissener Geschäftsmann das Bad übernahm, wurde aus einer unbekanntem Quelle in dem kleinen Walliser Dorf in den Sümpfen plötzlich ein medizinisch wertvoller Kraftort für Kranke. Über den tatsächlich heilenden Wert des Wassers wurde damals allerdings sehr heftig diskutiert: Je nach Tageszeit variierte der Gehalt der wertvollen Substanzen beträchtlich. Schnell kam deshalb der Verdacht auf, dass für die chemischen Untersuchungen die interessantesten Elemente dem Wasser von Hand zugefügt wurden – der Verdacht blieb aber unbelegt. Nach dem Verbot der Glücksspiele in der Schweiz geriet der Kurort rasch in Vergessenheit. Jahrzehnte später wurden im Kurbad Flaschen mit den medizinisch wertvollen Elementen gefunden, was ich im Kantonsarchiv in Sion herausfand. Das brachte mich zum Lachen.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, den Bibliotheken und Archive Ihnen erfüllen sollten: Wie würde der lauten?

Dass ich bei meinen Bestellungen die Archivmitarbeitenden mit ins Archiv begleiten, die bestellten Schachteln vor Ort anschauen könnte und mich entsprechend auch gleich noch in der unmittelbaren thematischen Umgebung der Schachteln umschauen könnte... Damit mir ja nichts entgeht, was spannend sein könnte.

Die „Adler des Oberrheins“ fahren digital

Martin Lüpold

„Und wann wird das alles digitalisiert?“

Diese Frage wird praktisch bei jeder Führung durch das Schweizerische Wirtschaftsarchiv (SWA) gestellt. Rund zwei Laufkilometer Unterlagen umfassen die Firmen- und Verbandsarchive in den Magazinen des SWA. Vom metallbeschlagenen Hauptbuch bis zum Brief auf dünnstem Durchschlagpapier ist fast alles dabei. Die Digitalisierung heterogener und fragiler Altbestände ist aufwendig. Sie muss zudem in einer angemessenen Qualität erfolgen, will man die

Bestände nicht in ein paar Jahren neu scannen. Die Antwort auf die Digitalisierungsfrage lautet daher: Das SWA digitalisiert ausgewählte Bestände. Ausgewählt werden Archivalien, die wichtige Aspekte der Schweizer Wirtschaftsgeschichte beleuchten. Sie sollen vorerst einen Bezug zu Basel haben, sollen relevant sein für Forschung und Lehre an der Uni Basel und typisch für die SWA-Bestände. Bevorzugt werden Unterlagen mit hoher Informationsdichte, z.B. Protokolle oder Berichte. Zudem müssen Urheberrecht und Datenschutz geklärt sein.



STATUTS DE LA SOCIÉTÉ
EN COMMANDITE ET PAR ACTIONS SOUS LA RAISON DE
LA COMPAGNIE DES BATEAUX À VAPEUR
LES AIGLES DU HAUT-RHIN
POUR LE TRANSPORT DES VOYAGEURS ET MARCHANDISES

de Bâle à Strasbourg et retour

SOUS LA DIRECTION

DE

F. KAUFMANN,

de Bâle.

PH. SUCHARD,

&

de Neuchâtel.

ACTE DE SOCIÉTÉ.

Par devant le Sieur THIERRY DIETZ, Notaire juré et public résidant à Bâle en Suisse, furent présents les Sieurs FRÉDÉRIC KAUFMANN, Négociant à Bâle et PHILIPPE SUCHARD, Négociant à Neuchâtel, lesquels ont déclaré que leur intention est d'établir un service de bateaux à vapeur entre Bâle et Strasbourg pour le transport des voyageurs et marchandises; que voulant donner à cette entreprise tout le développement qu'elle comporte, ils ont résolu d'appeler la commandite à profiter de leur industrie en même temps qu'elle en facilitera l'extension par ses capitaux.

En conséquence ils ont arrêté de la manière suivante les statuts de la société commerciale que ces présents ont pour objet d'établir entr'eux et leurs commanditaires.

NATURE DE LA SOCIÉTÉ.

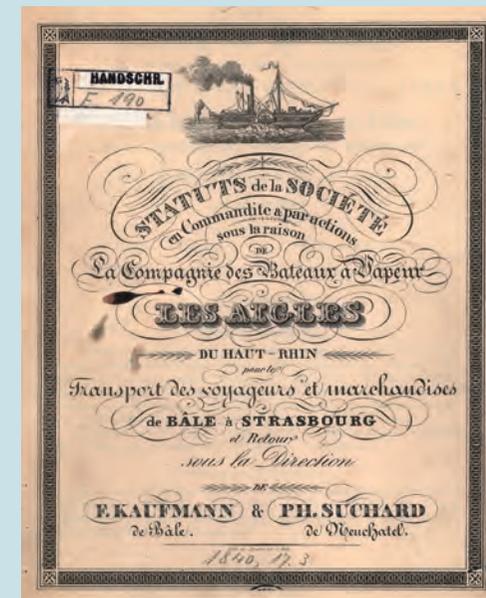
Art. 1. Il y a société en commandite entre les Sieurs KAUFMANN et SUCHARD et les adhérens au présent acte ou souscripteurs d'actions dont il est parlé ci-après, lesquels ne sont que simples commanditaires et ne pourront par conséquent être engagés au-delà du montant de leur mise sociale et des actions dont ils seront titulaires.

e-manuscripta

Nach dem Scannen im Digitalisierungszentrum der UB werden die Digitalisate bearbeitet und auf die Plattform e-manuscripta hochgeladen. Vom Recherchetool der Privatarchive, dem HAN-Katalog, wird auf e-manuscripta verlinkt. e-manuscripta.ch dient Schweizer Bibliotheken und Archiven als Präsentationstool für digitalisierte handschriftliche und archivalische Quellen und wurde als Kooperationsprojekt der Zentralbibliothek Zürich, der Universitätsbibliothek Basel und der ETH-Bibliothek aufgebaut.

Die Adler des Oberrheins

Die Dampfschiffahrts-Gesellschaft "Die Adler des Oberrheins" unterhielt zwischen 1840 und 1843 einen Eildienst zwischen Basel und Strassburg bzw. Mainz. Der Archivbestand ist einer der ältesten des SWA und der erste, der nun online und digital vorliegt. Es ist ein typisches Firmenarchiv, das die kurzlebige Firma mittels Protokollen, Statuten, Reglementen und weiteren Geschäftsunterlagen dokumentiert. Was die Passagiere und Mannschaften an Bord des Schiffs „Adler 1“ erlebten, lässt sich den „Fahr-Berichten“ entnehmen. Für jede Fahrt musste der Kapitän in einem Formular besondere Vorkommnisse festhalten und unter anderem angeben, ob das Schiff pünktlich war, ob jemand von den Passagieren das Klagebuch verlangt hatte (in der Regel: nein) hatte oder ob Branntwein getrunken worden war (nein). Alkoholkonsum wird es trotzdem gegeben haben, denn es kam



manchmal vor, dass Passagiere sich unflätig benahmen und deswegen im wörtlichen Sinne ausgebootet wurden. Bloss die Frage, ob der innere Schiffsraum je gereinigt wurde, harrt noch der Beantwortung. Das entsprechende Feld in den Fahr-Berichten blieb konsequent unausgefüllt.

UB Schätze in die Freiheit entlassen

Christoph Ballmer

Zu den attraktivsten Schätzen in den Magazinen der UB zählt die Sammlung historischer Karten aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. In Zusammenarbeit mit Wikimedia Schweiz hat die UB 557 dieser Karten digitalisiert und auf Wikimedia Commons hochgeladen. Dadurch sind sie weltweit zugänglich und gemeinfrei nutzbar. Die hochaufgelösten Dateien sind unter der Kategorie «UB Basel Maps» auf Wikimedia Commons zu finden. Darunter sind gleich mehrere echte Raritäten. So befindet sich das einzige erhaltene Exemplar des ältesten Stadtplans von Paris im Besitz der UB. Das kostbare Stück erstellten die Kartografen Olivier Truschet und Germain Hoyau um das Jahr 1550. Ebenfalls digitalisiert und hochgeladen wurden der Merianplan der Stadt Basel von 1615 sowie die älteste Kan-

tonskarte des Wallis (1545) von Sebastian Münster. Doch bei weitem nicht alle Digitalisate der UB finden sich auf Wikimedia Commons. Vollständig und aktuell sind sie auf den nationalen Plattformen e-manuscripta, e-codices und e-rara abgelegt, die ständig ausgebaut werden.

Nicht nur was die hauseigene Digitalisierungspraxis betrifft, sondern ganz generell hat die UB ihre Publikationsrichtlinien neu überdacht und entscheidend gelockert. Denn was Public domain ist, soll künftig auch Public domain bleiben, egal in welchem Format. In diesem Sinne gibt die UB alle ihre im Netz verfügbaren Digitalisate - sofern urheberrechtlich möglich - für jede Form von Verwendung frei. Nach wie vor wird aber erwartet, dass Publikationen, die aus diesen Digitalisaten hergestellt wurden, der UB zukommen. Nur so können wir für künftige Generationen dokumentieren, wie mit unsern Beständen gearbeitet wird.



Impressum

Herausgeberin Universitätsbibliothek Basel
Datum Juni 2016
Redaktion Christoph Ballmer
Gestaltung Anne Dietsche
Umschlagbild Stauffenegger+Stutz, Basel
Druck Bürgerspital Basel,
Grafisches Zentrum
Auflage 4'000 Exemplare

